

Stefan Brönnle

DRACHE UND SCHLANGE

in Symbolik, Geomantie
und der aktuellen Wandelzeit

Es gibt heute unbedingt viele gute Gründe, das weibliche Geschlecht wieder besser sichtbar zu machen. Dies ist seit mehr als 40 Jahren auch Anliegen unseres Verlages. Ob dies durch Gendern erreicht wird, darf man jedoch hinterfragen, immerhin geht es um unsere *Muttersprache*. Sicher ist, dass der grammatische Genus nichts über das Geschlecht (Sexus) aussagt. Deswegen halten wir uns als Verlag beim Gendern bewusst zurück. Ausführliche Begründung dazu unter www.neue-erde.de/derdiedas

NEUE  ERDE

Inhalt

Einleitung: Der Weg in die Drachenhöhle	7
Die Symbolik der Schlange	9
Nagas: Die Schlange und das Bewusstsein der Erde	9
Die Frau und die Schlange	12
Der Vogel und die Schlange	16
<i>Das Märchen »Die Weiße Schlange«</i>	<i>18</i>
Die Bedeutung des Drachen	26
Der Drache als Kulturbringer	28
Der chinesische Drache	31
Der Erbe des Drachen	33
Der lachende Buddha und der Drache	35
Der Drachenhort	37
Der Drache und die Sterne	39
Wenn Christen Drachen heilen	42
Gaia und der Drache	44
Bekannte Drachen	47
Fafnir	47
Hydra	48
Der rote Drache von Wales	50
Nidhögg	51
Apophis	53
Nessie	54
Der Drache in der geomantischen Symbolik	56
Drachenwege	65
Leylines	67
Drachenlinien	70

Bücher haben feste Preise.

1. Auflage 2023

Stefan Brönnle

Drache und Schlange

© Neue Erde GmbH 2023

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlag:

Bilder: BikerPhoto (Schlangenhaut), tmn art (Farbspektrum),

ArtoPhotoDesigno Studio (Drachenzeichnung), alle shutterstock.com

Gestaltung: Dragon Design, GB

Satz und Gestaltung:

Dragon Design, GB

Gesetzt aus der Minion

Gesamtherstellung: Appel & Klinger, Schneckenlohe

Printed in Germany

ISBN 978-3-89060-833-4

Neue Erde GmbH

Cecilienstr. 29 · 66111 Saarbrücken

Deutschland · Planet Erde

www.neue-erde.de



Seelenwege	74
Das Seelenwasser	76
Wandelzeit – Drachenzeit:	
Wenn die Drachen sich erheben	80
Der Schatten des Drachen	80
Freie Drachen	84
Wandelzeit: Zeiten des Chaos	86
Wenn Gaia erwacht...	89
Die Schlangenkraft als Weg der Heilung	91
Wandelzeit – Öffnung der Drachenportale	94
Wandelzeit – Der Traum der Schlangen	99
Wandelzeit – Stürmische Nächte	102
Erwecke den Drachen in dir!	106
<i>Bildnachweis</i>	109
<i>Über den Autor</i>	110

Einleitung: Der Weg in die Drachenhöhle

Ich schreibe dieses Buch Ende 2021 unter den Eindrücken der vergangenen zwei Jahre, in der sich die Gesellschaft meiner Meinung nach sowohl von der Vernunft als auch von der Natur abgewandt hat. Manche Passagen mögen daher zu einem späteren Zeitpunkt überholt sein (was ich nicht glaube) oder von Ereignissen überholt worden sein (was ich schon eher für möglich halte). In unserem Verhalten und den aufgebürdeten politischen Maßnahmen, von denen die wenigsten »medizinisch« zu nennen sind, kommt für mich auf der symbolischen Ebene viel vom Verhältnis des Menschen zur Erde und eben auch den Drachen zum Vorschein. Der Kampf gegen das Virus gleicht dem vielbeschworenen Drachenkampf.

Drachen kennen wir aus unseren Märchen und Mythen. In Büchern und Filmen wie *Der Hobbit* der Drache Smaug oder *Die Herrschaft des Feuers* werden sie bekämpft, in *Eragon* oder *Dragonheart* werden sie zu guten Freunden des Menschen. Das Gesicht des Drachens wandelt sich, so viel steht fest. Aber lohnt es sich in einer Zeit der Computerchips und digitaler Welten überhaupt über Drachen nachzudenken? Sind Drachen und riesige Urschlangen nicht einfach Rudimente der Märchen und Kinderbücher? Mythen einer Zeit, in der man sich bestimmte Naturerscheinungen nicht anders vorstellen konnte?

Ich meine, das wäre zu kurz gegriffen! Drache und Schlange sind tief mit den Menschheitsmythen verbunden und damit ein Teil des Menschseins selbst. Sie stellen in der Tat eine höhere Realität dar – aber so weit sind wir noch nicht. Ich möchte daher – zunächst – den Drachen als eine Metapher, als ein archetypisches Symbol darstellen, um genau diese enge Verbindung von Mensch und Drache, Mensch und Schlange, zu erläutern. Betrachten wir also zunächst den Drachen als ein zwar wichtiges Symbol, aber eben doch »nur« so.

Wenn Sie mir auf diesem Wege folgen können, möchte ich Sie ein wenig tiefer in die Drachenhöhle führen und das Drachensymbol in

der Geomantie als eine doch real wahrnehmbare Kraft erlebbar werden lassen, um aus diesem Verständnis heraus Drache und Schlange als Schöpfungskräfte darzustellen, die sich aktuell in einem starken Wandel befinden und damit Mensch und Erde in eine neue Verbindung führen. Und damit wird die Drachenkraft zu einem Kollektivbewusstseinsfeld, das heute mehr denn je gebraucht wird. Denn mit der Erde befindet sich auch der Mensch in einer Wandelzeit.

Folgen Sie mir also nach auf meinem Weg in die Tiefen der Drachenhöhle, um dort – hoffentlich – den Drachenhort zu finden, jenen kostbaren Schatz in den Tiefen der Erde.

Drache und Schlange – was verbindet diese beiden Tiersymbole? Drache und Schlange (beide sind im griechischen Wort »drakon« vereint) waren der Erdmutter, der »Großen Göttin«, geheiligte Tiere. In Tempeln der Göttin wurden oft große Schlangen gehalten. Neueste Funde in Anatolien weisen nun auf eine bis zu 11.000 Jahre zurückreichende Tradition der Schlangenverehrung hin. In Göbekli Tepe ausgegrabene mit Schlangenreliefs verzierte Steinpfeiler werden auf 9000 v. Chr. datiert. Die mesopotamischen Götter Ereschkigal, ihr Sohn Ninazu, dessen Sohn Ningizzida, Tischpak, dem Nachfolger Ninazus, dem Stadtgott von Susa und schließlich Ischtaran sind alle mit der Schlangensymbolik verbunden. Wir werden im Folgenden noch viele solcher Götter kennenlernen, die eng mit dem Schlangen- und Drachenbild verwoben sind! Der Drache repräsentierte den alljährlichen Vegetationszyklus und wurde damit zum Symbol der Wiedergeburt, wie auch die Schlange, die ihre Haut wechselt. So stellte die Sage vom Drachen – aber eben auch die von der Schlange – oft die Urkraft der Erde, den Jahreszeitenzyklus dar...



Die Symbolik der Schlange

Natürlich kennen wir die »böse Schlange« aus dem Paradies, die Schlange als Bild des Bösen an sich in der christlichen Ikonografie, wenden wir uns daher zunächst nach Asien, wo bis heute in vielen Fällen eine positive Beziehung zwischen Mensch und Schlange besteht.

Nagas: Die Schlange und das Bewusstsein der Erde

Die Erde, die Materie, trägt ein Bewusstsein in sich. Dieses Bewusstsein trägt das Potential der eigenen Göttlichkeit. In Asien wird dieses Bewusstsein durch die Naga symbolisiert. Naga heißt zunächst »Schlange« (die weibliche Form ist nagini; wir erinnern uns an die Schlange dieses Namens als Begleittier von Lord Voldemort aus den Harry-Potter-Romanen). Die Nagas sind in der indischen Volksreligiosität hochverehrte chthonische (unterweltliche) Gottheiten. Auch sind sie Hüterinnen des Hauses. In Südindien zeichnen die Frauen als magischen Akt das verschlungene Muster vor die Haustür, das *kalam* genannt wird. Es dient dazu, die Naga einzuladen, um ihre glücks- und fruchtbarkeitsbringende Kraft herbeizurufen.

Die Verehrung der Naga hat sich im ganzen asiatischen Raum verbreitet: Sie werden als Schlange, als Mensch mit Schlangenkopf, als Mensch mit Schlangenschwanz oder als mehrköpfige Schlange dargestellt.



Abb. 1: Nagas als Schwellenhüter

Die Naga als Kraft der Erde und des Ortes

Nagas haben oft konkrete Orte als Wohnsitz. Shesha, einer der bekanntesten Nagas, trägt die Erde selbst (und lässt eine Verbindung zu Jörmungandr, der germanischen Midgardschlange, erahnen). So gilt der Yanzhog Yumco, der größte See Tibets, als Wohnstätte der Naga-Könige. In Thailand dagegen leben sie in den Bergen, aber auch auf dem Grund von Flüssen, Seen und Meeren bewohnen sie reich verzierte Paläste. Sie werden hier zu den Beschützern des Bewusstseins der Erde selbst, ihrer geistigen Schätze. Der mythische Berg Meru, der Weltenberg, verbindet als *axis mundi*, als Weltenachse, die verschiedenen Seinsebenen. In ihm hausen auch die Nagas als Beschützer; ganz ähnlich wie bei den Germanen Nidhöggr an den Wurzeln des Weltenbaums lebt. Bevor in Indien der Grundstein eines Hauses gesetzt wird, erforscht ein Geomant den Punkt, der auf dem Haupt der Naga liegt. Mit einem Pfahl wird er am Ort fixiert. Durch die Nutzung als Ort des Grundsteins ist das Haus mit der Kraft der Erde verbunden.

»Naga« kann aber auch die Bedeutung von »Berg«, »Pflanze«, oder »Baum« annehmen, denn die Naga wohnt ihnen inne.

Die Naga als Symbol des Bewusstseins

Auf der Schlange Ananta (»der Unendlichen«) ruht Vishnu in seiner Form als Narayan im kosmischen Schlaf. Der Nagakönig Mucalinda dagegen beschirmt Buddha in seiner vielwöchigen Meditation und beschützt ihn vor dem Regen. In seiner Gestalt als Pasupathinath ist Shiva Herr aller Geschöpfe. Auch er ist von Schlangen umwunden. Die Schlange Vasuki wickelt sich um seinen Nacken, aber auch Armbänder aus Schlangen schmücken Shiva. Nach der Legende verwandelten diese sich bei seiner Vermählung mit Parvati zu Körpertätowierungen. Die Schlange ist eng mit dem Schöpfergott verbunden, so wie auch im Alten Testament eine Schlange den Baum der Erkenntnis bewacht. Die Naga ist damit ein göttliches Bewusstseinssymbol, das der Materie innewohnt. Eines der stärksten Bewusstseinssymbole ist die Sonne, und so kann Naga auch in seiner Bedeutung als »Sonne« gemeint sein.

Die Naga als Schwellenhüterin

Nagas bewachen traditionell Türen und Schwellen, die Orte des Übergangs. Jeder Übergang ist ein Bewusstseinswechsel. In der indonesischen Provinz Kalimantan Tengah wird eine Nagamaske im Totenritual (*tiwah*) getragen. Während des Totentanzes wird der Sargdeckel gehoben, und an den Füßen des Verstorbenen wird ein Nagakopfsichtbar. Der Schwanz der Naga verlängert das Kopfende des Sargs. So ist die Naga ein Psychopompos, ein Seelenführer in das Reich der Ahnen. Das Bewusstsein der Erde dient als Ahnenraum, ja, ist dieser gar selbst.

Die Naga als Lebensenergie

Tod und Leben sind keine Antipoden, sie entstammen derselben Quelle. Die Naga ist so nicht nur Führerin ins Jenseits, sondern auch Bringerin der Fruchtbarkeit, ja der Lebenskraft an sich, des Prana! Der Schlangenkönig Vasuki half den Göttern das Lebenselixier Amrita herzustellen. Als Fünfköpfige Schlange symbolisiert die Naga

die fünf Sinne, sowie die »Elemente« (Tattvas), wobei sie auch die *Quinta Essentia*, das fünfte Element, vertritt: Erde, Wasser, Feuer, Luft und Äther. Ihr Zischen steht für die fünf Pranas. Die fünf Köpfe werden daher auch als die Tanmatras (als Urelement) betrachtet, die fünf subtilen Elemente. »Tan« kann hierbei die Bedeutung von »Mutter« haben und »matra« die der Materie. Die fünf Kräfte sind zugleich Mutter Erde selbst. So gebiert sich das Bewusstsein aus dem Schoß der Erde, ergießt sich in die konkrete Natur – in Berge, Flüsse, Seen und Bäume – und steigt auf als Bewusstseinskraft. All dies ist Naga!

Nicht zuletzt kann Naga auch die Bedeutung von »Blei« bekommen. Sie ist damit das dichteste Element. Die Naga ist Sonne (Gold) und Erde (Blei) in einem Wesen, sie ist das Bewusstsein der Materie und die *Quinta Essentia* des »Steins der Weisen«.

Wir sehen, dass die Schlange eng mit dem Schöpfungsmythos und dem Leben auf der Erde verbunden ist. Erst aus der Abwendung der patriarchalen Religionen von der Körperlichkeit, der Sexualität und der Erde selbst, wird die Schlange, insbesondere im Christentum, zu einem Symbol des Bösen. Sie wird zu unserem Schatten im Jung'schen Sinne, der all das Verdrängte enthält und sich damit gegen uns zu wenden scheint. Und so bekämpfen männliche Götter und Heroen die Schlange und den Drachen als Symbole des Chaos, ja des Bösen: Jahwe besiegt die Urdrachenschlange Rahab, Herkules besiegt Hydra und Ladon, Thor die Midgardschlange, Re obsiegt über Apophis und Apoll tötet Python.

Die Frau und die Schlange

Wir sehen also, dass in Asien die Schlange als ein Symbol verstanden wird, das zutiefst mit der Erde, der Materie, verbunden ist, aber ebenso mit seinem Gegenpol, dem Geist. Die Schlange ist Lebens- und Schöpfungskraft.

Ich möchte hier schlicht einmal zwei Mythen gegenüberstellen:

Eine junge Frau ging einmal in den Wald. Da begegnete ihr eine Schlange. »Komm!« sagte die Schlange. Aber die junge

Frau zierte sich: »Wer will dich zum Manne haben? Du bist eine Schlange. Ich will dich nicht haben.« Da entgegnete die Schlange: »Mein Leib ist zwar der einer Schlange, aber meine Sprache ist die eines Menschen. Komm!« Da ging die junge Frau mit, heiratete den Schlangenmann und gebar ihm ein Mädchen und einen Jungen. Danach schickte die Schlange sie mit den Worten fort: »Geh! Ich werde für die Kinder sorgen und ihnen zu essen geben.«

Die Schlange ernährte die Kinder, und die beiden wurden groß. Eines Tages sprach die Schlange: »Geht Fische fangen!« Sie taten es. Da sagte die Schlange: »Kocht die Fische!« Die Geschwister aber erwiderten: »Die Sonne ist noch nicht aufgegangen.« Sie warteten bis Sonnenaufgang und darauf, dass die Sonne die Fische mit ihren Strahlen wärmte. Dann aßen sie die Fische roh und blutig.

Die Schlange sagte: »Ihr seid zwei Teufel! Ihr esst eure Nahrung roh. Vielleicht werdet ihr mich essen. Du, Knabe geh in meinen Bauch!« Der Knabe fürchtete sich und fragte: »Was soll ich machen?« Aber der Schlangenmann sagte zu ihm: »Komm!« Und da ging der Knabe in den Bauch der Schlange. Da sagte die Schlange: »Nimm das Feuer und bring es zu deiner Schwester hinaus! Komm heraus, sammle Kokosnuss, Yams, Taro und Banane!« Da ging der Knabe wieder aus dem Bauch und brachte das Feuer mit, und sie kochten ihr Essen.

Dieser Mythos stammt von den Admiralitätsinseln vor der Nordküste Neuguineas, und wir erkennen mit dem Bild des Feuers im Bauch der Schlange bereits die starke Verbindung zum Drachen.

Ein anderer – uns bekannter – Mythos liest sich so:

Und die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zu der Frau: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten? Da sprach die Frau zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des



Abb. 2: Eva und die Schlange.
Relief an der Kathedrale in Orvieto/Umbrien

Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: *Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet! Da sprach die Schlange zur Frau: Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: An dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.*

Und die Frau sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er eine Lust für die Augen wäre und verlockend, weil er klug machte. Und sie nahm von seiner Frucht und aß und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon, und er aß. Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan, und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze. Und sie hörten Gott den Herrn, wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seiner Frau vor dem Angesicht Gottes des Herrn zwischen den Bäumen im Garten. Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich. Und er sprach: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? Da sprach Adam: Die Frau,

die du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß. Da sprach Gott der Herr zur Frau: Warum hast du das getan? Die Frau sprach: Die Schlange betrog mich, sodass ich aß (...).

Da wies ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, dass er die Erde bebaute, von der er genommen war. Und er trieb den Menschen hinaus und ließ lagern vor dem Garten Eden die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert, zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens.

Obwohl beide Mythen vollkommen verschiedenen Kulturen, Erdregionen und Zeiten entspringen, gleichen sie sich doch verblüffend. Legen wir alle Wertungen beiseite, so ist es die Verbindung von Frau und Schlange, die den Menschen Bewusstsein bringt. In beiden Fällen ist dies mit Ernährungsverböten bzw. -geböten verbunden. Im einen bringt die Schlange die Erkenntnis, im anderen das Feuer. In beiden wird der Mensch erst durch die mit der Schlange verbundenen Handlung zum eigentlichen Menschen.

Auch in China gibt es einen vergleichbaren Mythos, die »Legende der weißen Schlange«. Hier ist es eine weiße Schlange, die sich durch tausend Jahre Übung in den Körper einer Frau verwandelt. Sie nennt sich Suzhen. Sie heiratet einen Heiler... Im chinesischen Urmythos von Nü-Kua und Fuxi (legendären Herrschern) dagegen begegnet uns das Urpaar mit Schlangenschwänzen.

Im Palast von Knossos auf Kreta wurden Frauenstatuetten mit offenem Mieder und Schlangen in beiden Händen gefunden, bei den Kanaanäern wurde die Muttergöttin Ashera verehrt. Auch sie wurde mit Schlangen dargestellt. Sie bildet die Brücke zur Muttergottes Maria, die auf der Schlange thront. So ist auch Eva die Mutter, denn ihr Name leitet sich von »hawwa« ab, der »Mutter allen Lebens«. Hawwa war auch das semitische Wort für Schlange. So sind die Mutter und die Schlange eins. Im griechischen Mythos vereint sich Gaia mit Uranos (dem Himmel). Sie gebiert unter anderen die Erinnyen, die Schlangen auf dem Kopf tragen, und später gebiert Gaia Typhon, eine riesige Schlange. Die Gebieterin der Erinnyen ist Hekate, die nach Hesiod über Himmel, Erde und Unterwelt – also die drei Welten des

Schamanismus (obere, mittlere und untere Welt) – herrscht. Auch sie wird in Schlangengestalt dargestellt.

Im Sabazioskult (einer dem Dionysoskult nahestehenden Version) ließen sich Frauen eine Schlange über ihre Vulva ziehen. Die Schlange galt hier als die schöpferische Naturkraft selbst. Von Alexander dem Großen herrschte schon zu seinen Lebzeiten der Mythos, er sei das Kind einer menschlichen Mutter und eines Schlangenvaters.

Die Schlange ist rund um den Erdball die große Bewusstseinsbringerin. Als Gesandte der Großen Göttin oder als Göttin selbst trägt sie zur Menschwerdung bei. Als Partnerin dient ihr dabei die Frau, die Urmutter. Diese empfängt die Lebenskraft der Schlange, der Herrin über die drei Welten...

Der Vogel und die Schlange

Die starke chthonische Erdbezogenheit der Schlange wird vor allem durch ein gegenpolares Symbol, dem Vogel, offenbar.

Vogel und Schlange sind zwei in unzähligen Mythen und symbolischen Darstellungen auftauchende Antipoden. So gehört der Kampf eines Adlers mit einer Schlange zum Staatswappen Mexikos. Der Legende nach führte der Gott *Huitzilopochtli* die Azteken in Gestalt eines Adlers zu einem neuen Siedlungsort. Dort, wo die Hauptstadt des neuen Reiches – *Tenochtitlan* – liegen sollte, tötete der Adler eine Schlange und fraß diese auf einem Feigenkaktus. Der indigene

Mythos ist bis heute u. a. auf den Münzen Mexikos verewigt.

Die beiden polaren Kräfte befinden sich im allgegenwärtigen Austausch. Der Vogel – meist ein Adler – steht für die geistige oder kosmische (»uranische«) Ebene, die Schlange dagegen für die irdisch-chthonische



Abb. 3: Der Vogel und die Schlange: Prägung des mexikanischen Centavo

und damit auch die Lebenskraft selbst. Das schamanische Urprinzip der polaren Kräfte ist so grundlegend, dass der Mythos weltweit auftritt, verschieden ist nur, welches der beiden Tiere zum Vorbild genommen wird: Der legendäre Gründer des Taijiquan *Zhang Sanfeng* soll ein daoistischer Mönch gewesen sein. Einst beobachtete er den Kampf eines Vogels mit einer Schlange. Wann immer der Vogel mit seinem Schnabel zustieß, gab die Schlange weich nach, so konnte er die Schlange nicht verletzen. Hier wurde die Schlange zum Vorbild für die Kampfkunst des Taijiquan, der erdzugewandten Philosophie des Daoismus entsprechend.

In der Edda stehen sich die Schlange (Drache) Nidhögr (der Neidwurm) an den Wurzeln und der Adler, der im Wipfel am Weltenbaum Yggdrasil sitzt, gegenüber. Das Kosmische und das Chthonische gehört an der Weltenachse zusammen.

In der indischen Mythologie verschmelzen beide als Shesha und Garuda zur »Schlange Endlos«, einem vogelartigen Mischwesen. Im Alten Ägypten wird der Geier Oberägyptens und die Kobra Unterägyptens in der Herrschersymbolik vereint: der Pharao als Herr beider Welten – Ober- und Unterägyptens, aber auch Kosmos und Erde! Der Gott Hermes trug die Vogelflügel an Helm und Sandalen, die Schlangen an seinem Stab. Verbunden mit Kosmos und Erde wird er zum Seelenführer, der die Seele durch die Reiche leitet, die PsychopomposArbeit eines Schamanen. Als Hermes Trismegistos wird er zum Sinnbild der Magie: Wer Vogel und Schlange in sich vereint, wird zum Herrn über Geist und Materie. Im geflügelten, schlangenumwundenen



Abb. 4a: Hermes Trismegistos



Abb. 4b: Caduceus

Hermesstab (*Caduceus*) wird diese Magie zum ganzheitlichen Symbol der magischen Kraft, die der Mensch in sich trägt: Schlange, Vogelflügel und Weltenachse. Es gehört zur Pervertierung menschlicher Gier, dass ausgerechnet dieses Symbol heute für »freien Handel« steht und damit ein Grundsymbol des Kapitalismus wurde.

Erst im Christentum wird aus dem Adler »gut« und aus der Schlange »böse«. Grundlegender ist das Umringen der beiden polaren Kräfte in unserem Leben. In schamanischen Reisen und Trancen wird dieser grundlegende »Tanz« erlebbar. *Jeremy Narby* hielt die in der Aya-huasca-Erfahrung erlebte Leiter und Schlange, die »kosmische Schlange«, für eine mythische Spiegelung unserer DNS: Geist und Materie in unserer Grundstruktur.

Das Märchen »Die Weiße Schlange«

Märchen sind Mythen mit einer tiefen Symbolik. Sie greifen zurück auf kulturelle seelische Erfahrungsschätze. Viele dieser Seelenerfahrungen reichen dabei weit in die grundlegende Beziehung von Erde und Mensch hinein. In meinem Buch Märchen – Mythologische Brücke zu einem neuen Erdbewusstsein habe ich den mythologischen Wurzeln der Grimm'schen Märchen nachgespürt. Das Märchen Die Weiße Schlange fasst dabei die Symbolik und Kraft der Schlange sehr gut zusammen. Letztlich ist es die Kraft der Schlange, die Mensch und Erde wieder verbindet.

Die weiße Schlange

Es ist nun schon lange her, da lebte ein König, dessen Weisheit im ganzen Lande berühmt war. Nichts blieb ihm unbekannt, und es war, als ob ihm Nachricht von den verborgensten Dingen durch die Luft zugetragen würde. Er hatte aber eine seltsame Sitte. Jeden Mittag, wenn von der Tafel alles abgetragen und niemand mehr zugegen war, musste ein vertrauter Diener noch eine Schüssel bringen. Sie war aber zugedeckt, und der Diener wusste selbst nicht, was darinlag, und kein Mensch wusste es, denn der König deckte sie nicht eher auf und aß nicht davon,

bis er ganz allein war. Das hatte schon lange Zeit gedauert, da überkam eines Tages den Diener, der die Schüssel wieder wegtrug, die Neugierde, dass er nicht widerstehen konnte, sondern die Schüssel in seine Kammer brachte. Als er die Tür sorgfältig verschlossen hatte, hob er den Deckel auf und da sah er, dass eine weiße Schlange darin lag. Bei ihrem Anblick konnte er die Lust nicht zurückhalten, sie zu kosten; er schnitt ein Stückchen davon ab und steckte es in den Mund. Kaum aber hatte es seine Zunge berührt, so hörte er vor seinem Fenster ein seltsames Gewisper von feinen Stimmen. Er ging und horchte, da merkte er, dass es die Sperlinge waren, die miteinander sprachen und sich allerlei erzählten, was sie im Felde und Walde gesehen hatten. Der Genuss der Schlange hatte ihm die Fähigkeit verliehen, die Sprache der Tiere zu verstehen.

Nun trug es sich zu, dass gerade an diesem Tage der Königin ihr schönster Ring fortkam und auf den vertrauten Diener, der überall Zugang hatte, der Verdacht fiel, er habe ihn gestohlen. Der König ließ ihn vor sich kommen und drohte ihm unter heftigen Scheltworten, wenn er bis morgen den Täter nicht zu nennen wüsste, so sollte er dafür angesehen und gerichtet werden. Es half nichts, dass er seine Unschuld beteuerte, er ward mit keinem besseren Bescheid entlassen. In seiner Unruhe und Angst ging er hinab auf den Hof und bedachte, wie er sich aus seiner Not helfen könne. Da saßen die Enten an einem fließenden Wasser friedlich nebeneinander und ruhten, sie putzten sich mit ihren Schnäbeln glatt und hielten ein vertrauliches Gespräch. Der Diener blieb stehen und hörte ihnen zu. Sie erzählten sich, wo sie heute morgen all herumgewackelt wären und was für gutes Futter sie gefunden hätten. Da sagte eine verdrießlich: »Mir liegt etwas schwer im Magen, ich habe einen Ring, der unter der Königin Fenster lag, in der Hast mit hinuntergeschluckt.« Da packte sie der Diener gleich beim Kragen, trug sie in die Küche und sprach zum Koch: »Schlachte doch diese ab, sie ist wohlgenährt.« – »Ja«, sagte der Koch und wog sie in der Hand, »die hat keine Mühe gescheut sich zu mästen und schon

lange darauf gewartet, gebraten zu werden.« Er schnitt ihr den Hals ab, und als sie ausgenommen ward, fand sich der Ring der Königin in ihrem Magen. Der Diener konnte nun leicht vor dem König seine Unschuld beweisen, und da dieser sein Unrecht wieder gutmachen wollte, erlaubte er ihm, sich eine Gnade auszubitten und versprach ihm die größte Ehrenstelle, die er sich an seinem Hofe wünschte.

Der Diener schlug alles aus und bat nur um ein Pferd und Reisegeld. Denn er hatte Lust, die Welt zu sehen und eine Weile darin umherzuziehen. Als seine Bitte erfüllt war, machte er sich auf den Weg und kam eines Tages an einem Teich vorbei, wo er drei Fische bemerkte, die sich im Rohr gefangen hatten und nach Wasser schnappten. Obgleich man sagt, die Fische wären stumm, so vernahm er doch ihre Klage, dass sie so elend umkommen müssten. Weil er ein mitleidiges Herz hatte, so stieg er vom Pferd ab und setzte die drei Gefangenen wieder ins Wasser. Sie zappelten vor Freude, steckten die Köpfe heraus und riefen ihm zu: »Wir wollen dir's gedenken und dir's vergelten, daß du uns errettet hast!« Er ritt weiter, und nach einem Weilchen kam es ihm vor, als hörte er zu seinen Füßen in dem Sand eine Stimme. Er horchte und vernahm, wie ein Ameisenkönig klagte: »Wenn uns nur die Menschen mit den ungeschickten Tieren vom Leib blieben! Da tritt mir das dumme Pferd mit seinen schweren Hufen meine Leute ohne Barmherzigkeit nieder!« Er lenkte auf einen Seitenweg ein, und der Ameisenkönig rief ihm zu: »Wir wollen dir's gedenken und dir's vergelten!« Der Weg führte ihn in einen Wald, und da sah er einen Rabenvater und eine Rabenmutter, die standen bei ihrem Nest und warfen ihre Jungen hinaus. »Fort mit euch, ihr Galgenschwengel!« riefen sie, »wir können euch nicht mehr satt machen, ihr seid groß genug und könnt euch selbst ernähren.« Die armen Jungen lagen auf der Erde, flatterten und schlugen mit ihren Fittichen und schrien: »Wir hilflosen Kinder, wir sollen uns selbst ernähren und können noch nicht fliegen! Was bleibt uns übrig, als hier Hungers zu sterben!« Da stieg der gute Jüngling ab, tötete das

Pferd mit seinem Degen und überließ es den jungen Raben zum Futter. Die kamen herbegehüpft, sättigten sich und riefen: »Wir wollen dir's gedenken und dir's vergelten!«

Er musste jetzt seine Beine gebrauchen, und als er lange Wege gegangen war, kam er in eine große Stadt. Da war großer Lärm und Gedränge in den Straßen und kam einer zu Pferde und machte bekannt: Die Königstochter suche einen Gemahl, wer sich aber um sie bewerben wolle, der müsse eine schwere Aufgabe vollbringen, und könne er es nicht glücklich ausführen, so habe er sein Leben verwirkt. Viele hatten es schon versucht, aber vergeblich ihr Leben darangesetzt. Der Jüngling, als er die Königstochter sah, ward von ihrer großen Schönheit so verblendet, dass er alle Gefahr vergaß, vor den König trat und sich als Freier meldete.

Als bald ward er hinaus ans Meer geführt und vor seinen Augen ein goldener Ring hineingeworfen. Dann hieß ihn der König diesen Ring aus dem Meeresgrund wieder hervorzuholen, und fügte hinzu: »Wenn du ohne ihn wieder in die Höhe kommst, so wirst du immer aufs neue hinabgestürzt, bis du in den Wellen umkommst.« Alle bedauerten den schönen Jüngling und ließen ihn dann einsam am Meer zurück. Er stand am Ufer und überlegte, was er wohl tun sollte. Da sah er auf einmal drei Fische daherschwimmen, und es waren keine andern als jene, welchen er das Leben gerettet hatte. Der mittelste hielt eine Muschel im Munde, die er an den Strand zu den Füßen des Jünglings hinlegte, und als dieser sie aufhob und öffnete, so lag der Goldring darin. Voll Freude brachte er ihn dem König und erwartete, dass er ihm den verheißenen Lohn gewähren würde. Die stolze Königstochter aber, als sie vernahm, dass er ihr nicht ebenbürtig war, verschmähte ihn und verlangte, er sollte zuvor eine zweite Aufgabe lösen. Sie ging hinab in den Garten und streute selbst zehn Säcke voll Hirse ins Gras. »Die muß er morgen, eh die Sonne hervorkommt, aufgelesen haben«, sprach sie, »und es darf kein Körnchen fehlen.« Der Jüngling setzte sich in den Garten und dachte nach, wie es möglich wäre, die Aufgabe

zu lösen; aber er konnte nichts ersinnen, saß da ganz traurig und erwartete, bei Anbruch des Morgens zum Tode geführt zu werden. Als aber die ersten Sonnenstrahlen in den Garten fielen, so sah er die zehn Säcke alle wohlgefüllt nebeneinanderstehen, und kein Körnchen fehlte darin. Der Ameisenkönig war mit seinen tausend und tausend Ameisen in der Nacht angekommen, und die dankbaren Tiere hatten die Hirse mit großer Emsigkeit gelesen und in die Säcke gesammelt. Die Königstochter kam selbst in den Garten hinab und sah mit Verwunderung, dass der Jüngling vollbracht hatte, was ihm aufgegeben war. Aber sie konnte ihr stolzes Herz noch nicht bezwingen und sprach: »Hat er auch die beiden Aufgaben gelöst, so soll er doch nicht eher mein Gemahl werden, bis er mir einen Apfel vom Baume des Lebens gebracht hat.« Der Jüngling wusste nicht, wo der Baum des Lebens stand. Er machte sich auf und wollte immerzu gehen, solange ihn seine Beine trügen, aber er hatte keine Hoffnung, ihn zu finden. Als er schon durch drei Königreiche gewandert war und abends in einen Wald kam, setzte er sich unter einen Baum und wollte schlafen. Da hörte er in den Ästen ein Geräusch und ein goldener Apfel fiel in seine Hand. Zugleich flogen drei Raben zu ihm herab, setzten sich auf seine Knie und sagten: »Wir sind die drei jungen Raben, die du vom Hungertod errettet hast. Als wir groß geworden waren und hörten, dass du den goldenen Apfel suchtest, so sind wir über das Meer geflogen bis ans Ende der Welt, wo der Baum des Lebens steht, und haben dir den Apfel geholt.« Voll Freude machte sich der Jüngling auf den Heimweg und brachte der schönen Königstochter den goldenen Apfel, der nun keine Ausrede mehr übrigblieb. Sie teilten den Apfel des Lebens und aßen ihn zusammen. Da ward ihr Herz mit Liebe zu ihm erfüllt, und sie erreichten in ungestörtem Glück ein hohes Alter.

Die Weiße Schlange zeigt – wie schon das Märchen Von dem Teufel mit den drei goldenen Haaren, das ich in meinem Buch »Märchen« interpretiert hatte – eine typisch schamanische Grundstruktur: Ein Mann

arbeitet als Diener bei einem König. Dieser lässt sich – verdeckt – jeden Tag eine geheimnisvolle Speise bringen. Der Diener späht von Neugier gepackt nach und entdeckt eine weiße Schlange, von der der König täglich isst. Auch er kostet sie, und ab diesem Zeitpunkt kann er die Sprache der Tiere verstehen.

Das Motiv der Schlange oder des Drachen, von der oder dem man isst und fortan die Sprache der Tiere versteht, ist uralte: Sigurd isst das Drachenherz und versteht die Sprache der Vögel; auch der griechische Seher Melampus versteht die Sprache der Vögel, nachdem ihm eine Schlange die Ohren ausgeleckt hat; und in einem serbischen Märchen spuckt eine Schlange einem Jüngling in den Mund, worauf auch dieser die Tiersprache versteht.

Die Schlange ist die Große Urschlange, das Bewusstsein der Erde selbst. Viele, die Ayahuasca zu sich nahmen, berichten von ihrer Kommunikation mit dieser Schlange. In Indien werden diese Schlangen wie gezeigt als Nagas, als heilige, gottähnliche Wesen, verehrt. Sie bewachen traditionell Türen und Schwellen, Orte des Übergangs. So wird das Essen von der Weißen Schlange auch hier im Märchen zu einer Bewusstseinschwelle. Der Diener verbindet sich mit dem Erdbewusstsein und wird fortan zum Schamanen. Er versteht die Sprache der Tiere.

Auch das zweite Symbol bekräftigt diese Verbindung des Mannes mit der Erde. Er wird verdächtigt, den Ring der Königin gestohlen zu haben, doch dank seiner neuen Verbindung zu den Tieren erkennt er, dass dieser versehentlich von einem Vogel – einer Ente oder in einer anderen Version einer Gans – gefressen wurde. Im Bauch des Vogels wird der Ring gefunden. Der Ring als Symbol der Verbundenheit und Partnerschaft, der »Heiligen Hochzeit«, zeigt erneut die Verbindung des jungen »Schamanen« zu den Tieren und der Erde selbst. In der Sagenversion der Gans wird dies offensichtlich. Wie auch im Märchen »Die goldene Gans« ist die Gans ein Attribut der Erde: des ägyptischen Erdgottes Geb, der Göttin Nemesis (der Schützerin der Natur) oder der germanischen Hulda. Der Ring im Magen der Gans ist die innere Verbindung zur Erde – ein Seelenvertrag!

So beginnt er seine (schamanische) Reise. Er begegnet drei Fischen, die in einem Rohr gefangen sind. Gemäß seines Seelenvertrages mit

dem Erdbewusstsein befreit er sie. Er begegnet einem Ameisenvolk und trampelt mit seinem Pferd beinahe viele von ihnen tot. Doch versteht er ihre Warnrufe, und so kann er das Volk vor Schaden bewahren. Schließlich findet er drei junge Raben, die noch nicht des Fliegens fähig sind und zu verhungern drohen. Er opfert sein Reittier und nährt damit die Raben. In der germanischen Mythologie sind es die beiden Raben Hugin und Munin, »Denken und Erinnern«, die als Seelenbegleiter Odin folgen und für ihn bis ans Ende der Welt fliegen.

So erfüllt der Diener (der Erde) seine Seelenverträge an Wesen, die in der Erde leben (Ameisen), an Wesen des Wassers (Fische) und an Wesen der Luft (Raben). Körper (Erde), Seele (Wasser) und Geist (Luft) werden vom Erdbewusstsein durchdrungen, indem die Tiere seine Seelenbegleiter, seine Krafttiere, werden. Fortan dienen diese Tiere und damit ihre Seinsebenen ihm.

Drei Aufgaben muss er erfüllen, um die Königswürde zu erlangen, zum vollkommenen Menschen – oder vollwertigen Schamanen – zu werden: Einen Ring vom Meeresgrund holen, Hirse von der Erde lesen und einen Apfel vom Baum des Lebens bringen. Hier erscheinen offensichtlich die drei Welten des schamanischen Weltenbaums: Indem der Ring mit Hilfe seiner Krafttiere, der Fische, vom Meeresgrund geholt wird, dringt er in die Untere Welt vor und verbindet sich (Ringsymbol) mit dieser Bewusstseinsphäre. Die Ameisen helfen ihm in der Mittleren Welt Nahrung aufzulesen. Er kann die Aufgaben unserer physischen Existenz erfüllen und zur Nahrung seines Volkes beitragen. Schließlich fliegen, wie bei Odin, die Raben für den Diener (der Erde) ans Ende der Welt und bringen einen Apfel vom Baum des Lebens. Schamanisch sind sie für ihn in die Paradieswelt, die Obere Welt, gereist. Der Baum des Lebens steht am (oberen) Ende der Welt. Zugleich ist er Symbol des Urquells der Schöpfung. So beweist der Adept, dass er mit Hilfe seiner Krafttiere die Drei Welten bereisen kann.

Die Weiße Schlange ist ein wunderbarer Urmythos, der uns zurückführt zu den Quellen unserer Verbundenheit mit der Erde und der Fähigkeit unserer Ahnen, die Drei Welten zu bereisen und so zum Diener und Gefährten der Erde selbst zu werden; eine Fähigkeit, die wir auch heute besitzen, wenn wir bereit sind, uns mit der Erde zu verbinden.

Dreh- und Angelpunkt ist die namengebende »Weiße Schlange« des Märchens. Sie liefert offenbar endlos Nahrung in Form von Fleisch aus ihrem Körper. Wie anders sollte man die Schlange interpretieren als die endlos Nahrung produzierende Materie der Erde selbst? Doch die Schlange ist eben nicht nur Physis, sie gewährt eine Form des Wissens und der Erdverbundenheit. Die Schlange trägt die Bewusstseinskraft in sich und wird dadurch zum Weg des Schamanen, also zum Weg des »neuen Menschen«. Die Schlange und die durch sie verliehene Macht ist es, die den Menschen befähigt, die Untere, die Mittlere und die Obere Welt und damit den Weltenbaum, die Weltenachse, zu bereisen.

Diese Dreiheit erleben wir auch in den nordischen Mythen. So lebt der Drache Nidhögg zwischen den Wurzeln des Weltenbaumes – wir werden seinen Mythos später etwas näher kennenlernen. Nidhögg trinkt in der *Völuspa*-Dichtung während der »Endzeit« das Blut der Eidbrecher und Mörder am Nastrand. In der *Snorri*-Dichtung dagegen hält sich *Nidhögg* in den Wassern Hvergelmirs auf und quält dort die Toten. Der »Neidwurm« kann also in gewisser Weise der Unteren Welt und damit der Welt der Ahnen zugerechnet werden.

Die Midgard-Schlange *Jörmungandr* dagegen ist eine riesige Weltenschlange, die die Mittlere Welt – Midgard – umschließt. Wenn sie erwacht, dann zerbrechen Raum und Zeit, also unsere Realität.

In den Ästen des Weltenbaumes Yggdrasil dagegen lebt der Adler. Der eigentlich in der Oberen Welt, in Asgard, lebende Gott Odin verwandelt sich im *Völuspa*-Mythos sowohl in eine Schlange als auch einen Adler. Adler und Schlange sind in ihm eins.

So ist die Schlange letztlich in allen drei schamanischen Welten präsent und Herrin über sie. Deshalb vermag sie im Märchen *Die Weiße Schlange* den Helden durch alle Welten zu führen. Die Schlange ist in ihrer Symbolik somit um ein Vieles mehr, als »nur« die physische Erde. Sie ist so etwas wie die Existenz an sich, die in das Physische und das Nichtphysische hineinreicht.





Die Bedeutung des Drachen

Die geflügelte Schlange als Verbindung des Luftwesens Vogel mit dem Erdwesen Schlange soll uns als weiterer Trittstein zum Drachensymbol dienen. Wie schon mehrfach angedeutet, sind Schlange und Drache wesensverwandt. Wenden wir uns also dem Drachen zu. Es ist Zeit, sich der wörtlichen Bedeutung des Drachens zuzuwenden, denn aus ihr erschließt sich vieles für die symbolisch-mythologische Bedeutung dieses eng mit der Erde verbundenen Wesens.

Das deutsche Wort *Drache* leitet sich ab vom lateinischen *draco*. Als solches kam es auch erst mit den Römern zu den germanischen Stämmen. Im 9. Jahrhundert ist *trahho* und *trache* im deutschen Sprachraum nachweisbar. Davor sprach man meist vom Lindwurm (siehe unten).

Das lateinische *draco* beruht seinerseits auf dem griechischen *drákōn*, was sowohl im heutigen Sinne Drache als auch Schlange meinen kann. Diese Doppelbelegung von Drache und Schlange taucht sowohl in der Symbolik als auch in verwandten Bedeutungen wie den Wyvern (siehe unten) häufig auf und ist für die Bedeutung des Drachen unerlässlich. So ist der Drache wie die Schlange stets ein erdbezogenes Tier, selbst dann, wenn es als Luftdrache in China Verehrung genießt. Das Luftelement (analog auch das Wasserelement bei Wasserdrachen) muss hier als ein Teil der Erde (als Planet oder mythologisch als Göttin) zugeordneten Elemente verstanden werden.

Das griechische *δράκων*, *drákōn*, ist seinerseits abgeleitet von *δέρκεσθαι*, *dérkesthai*, was »sehen« bedeutet: ansehen, anblicken, erblicken, wahrnehmen, scharf sehen, ja sogar (Licht)-Strahlen sind

die erweiterten Bedeutungen von *dérkesthai*. *Drákōn* ist also frei zu übersetzen als »das Tier, das sieht, das wahrnimmt«. Eindeutig leitet sich damit der Drache aus der Seh- und Augensymbolik ab oder ist von dieser stark beeinflusst.

Das Auge wiederum ist ein Symbol der Erkenntnis, ja der Erleuchtung, also der spirituellen Entwicklung! Nach *Platon* ist das Auge das am meisten der Sonne ähnliche Sinnesorgan des Menschen. Es verkörpert Helligkeit, Licht, Hellsichtigkeit, Geist.

Dem Drachen ist dies also alles immanent. Er wird als jenes Wesen verstanden, das den Erkenntnisprozess der Menschheit fördert und jener Spirit, der für die Erde wahrnimmt. Wie die Sonne, für die das Auge steht, ist der Drache damit ein Symbol der Göttlichkeit und zugleich Werkzeug der Erde.

Das bis ins 9. Jh. stärker im Deutschen gebräuchliche Wort »Lindwurm« betont einmal mehr die Schlangensymbolik des Drachens (ab dem 9. Jh. waren auch Zusammenfügungen wie *lintrache* geläufig). *Linnormr* ist eine tautologische Zusammensetzung zweier gleichbedeutender Substantive: *linni* = Schlange (verbunden mit *lindi* = weich, zart, nachgiebig, biegsam) und *orm* oder eben Wurm. Insofern wäre der Lindwurm eben der sich schlängelnde Wurm. Interessanterweise wird aber gerade auch dem Lindwurm die »starke Augenkraft« in den Legenden zugesprochen. Wie eine weitere Variante, der Basilisk, ist der Lindwurm befähigt, durch seinen Blick zu hypnotisieren, erstarren zu lassen oder gar zu töten. Im sogenannten Spiegelbrunnen in München lebte einst ein Lindwurm, der jeden tötete, der in den Brunnen hinunterblickte, bis er durch einen darübergehängten Spiegel in seinem eigenen Blick erstarb. Auch der vor dem Drachen im deutschen Sprachraum gebräuchliche Lindwurm besitzt folglich die gleiche Augensymbolik wie der Drache.

Im Tatzelwurm, aus der Zusammenfügung von Tatze und Wurm, wird der Drache als ein mit Tatzen, also Füßen, ausgestatteter Wurm/Schlange, ebenso anschaulich wiedergegeben.

Wyvern dagegen werden meist als drachenartige Wesen dargestellt, deren Vordergliedmaßen zu Flügeln umgebildet sind (ähnlich wie bei den Vögeln). Der Begriff entstammt dem englischen Wort *wyver* aus

dem 13. Jahrhundert, das sich selbst wiederum vom altfranzösischen *wivre*, französisch *vouivre* ableitet und einen Bezug zum lateinischen *vipera* (Viper) besitzt. Interessanterweise hat die französische *vouivre* (Wyver) aber ebenso eine Beziehung zum französischen *vivre* = Leben (wie auch das lateinische *vipera*, abgeleitet von *vivipar* = das Leben gebärend). Die geflügelte Schlange, der Wyver, tritt uns hier also vor allem in ihrer Symbolik der Lebenskraft entgegen.

Der Drache als Kulturbringer

Der Drache als Symbol des Unheils und des Bösen ist in den christlichen Legenden, ja grundsätzlich vor allem in den patriarchalen Kulturen weit verbreitet. In den meist viel älteren Mythen dagegen erscheint der Drache nicht nur als Ursprung der Lebenskraft, sondern als jene Kraft, die den Menschen überhaupt die Kultur brachte, wie wir ja schon in der Sage Neuguineas dargestellt hatten (siehe Kapitel »Die Frau und die Schlange«).

Vordringlich berufen sich im asiatischen Raum verschiedene Völker mit ihrem legendären Urherrscher und Kulturbringer auf die Abstammung von Drachen:

Lac Long Quân, was wörtlich der »Drachenherrscher von Lac« bedeutet, ist der mythologische Gründer von Vietnam und der Kulturbringer des vietnamesischen Volkes. Sein Vater war Shennong, der einst die Tochter des Drachens *Thần Long Nữ* heiratete. Damit war Lac Long Quân buchstäblich ein »Sohn des Drachens«. Er selbst heiratete die Berggöttin *Âu Cơ*. Wir erkennen darin die innige Verwobenheit der frühen Herrscher mit dem Land, die Grundlage ihrer Weisheit und Überlegenheit war. Lac Long Quân brachte dem Volk die Fischerei, den Reisanbau und das Reiskochen sowie die Kunst der Tätowierung bei.

Sein chinesisches Äquivalent ist *Fu Xi*, der den Menschen den Gebrauch des Fischernetzes und damit den Fischfang, die Zähmung wilder Tiere und damit die Viehzucht, die Seidenraupenzucht, ja, manchen Legenden zufolge sogar die Kunst des Feuermachens und die Werkzeugherstellung beibrachte, auch die Messung von Raum und Zeit (mittels geknoteter Schnüre). Letztlich geht auch die chinesische

Geomantie *Feng Shui* mythologisch auf *Fu Xi* zurück. Seine Ahnin war die »Alte Drachenvater« *Tsin-Kong*, deren achter Sohn (Drachensohn) er war. Gemeinsam mit seiner Gattin *Nu-Wa* wird *Fu Xi* als Wesen halb Mensch, halb Drache dargestellt. Der Kulturbringer erhielt damit seine Weisheit und das Wissen, das er den Menschen übermittelte, unmittelbar von den Drachen.

In Indien ist *Shiva* in seiner Gestalt als *Pasupathinath* Herr aller Geschöpfe. Er wird dargestellt als von Schlangen/Drachen umwunden. Die *Naga*-Schlange, die hier als Quelle seiner Kraft betrachtet wird, gilt – wie wir ja schon gesehen haben – auch als ein der Materie innewohnendes göttliches Bewusstseinssymbol. Sie bringt die Fruchtbarkeit und die Lebenskraft *Prana*.

Der erste persische Herrscher *Faridun*, der am Anbeginn der persischen Geschichte gelebt haben soll, hatte drei Söhne. Um zu entscheiden, wer der künftige Herrscher werden sollte, verwandelte sich *Faridun* in einen Drachen. Es erhielt jener Sohn die Königswürde, der dem Drachen widerstand, ohne zu fliehen und ohne diesen zu töten. Auch hier steht der Drache in enger Beziehung zum ersten Kulturheroen.

Selbst die indogermanische Göttin des Herdfeuers *Heustero* bekam ihre Kraft aufgrund der »Schlange des Herdes«. Das Feuer am Anbeginn unserer Kultur ist damit zutiefst mit dem Drachen verbunden. Es ist

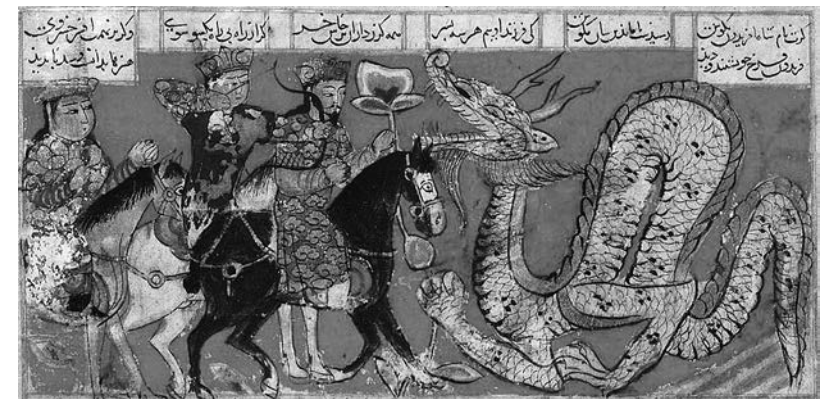


Abb. 5: Legende von *Faridun*. Islamische Buchmalerei

nicht nur das physische Feuer, das es gestattete, Nahrung zu garen, sondern es ist vor allem auch das geistige, das spirituelle Feuer, das der Drache bringt.

Bei den Azteken und Tolteken war es der geflügelte Schlangendrake Quetzalcoatl, der den Menschen selbst aus Mais und zermahlenden Edelsteinen erschuf.

Und in Europa? Neben zahllosen Drachentöter-Legenden steht auch hier in den alten Mythen die Kraft des Drachens als Quelle der menschlichen Kultur am Beginn der Zeiten. Delphi war der Wohnsitz des (zunächst weiblichen) Drachens (oder der Schlange) Python, Sohn der Urmutter Gaia, der Erde selbst. Nach dem homerischen Hymnos wurde Python aus dem Urschlamm geboren. Er ist präsent seit dem Beginn des Lebens auf Erden. Da Drachen seit Anbeginn die Evolution und das Leben auf Erden hüteten, sind sie in den Legenden die Hüter der Schätze, nicht aus Gier, sondern aus Fürsorge heraus.

Der slawische Gott Svarožić, der auch die Namen Dažbog oder Radevast trug, war als Sonnen- und Feuergott der Gottvater des slawischen Pantheons. Auch er erschien bisweilen selbst in Gestalt eines mächtigen Drachen. Er war ein Gott des Lichtes, aber eben auch des Feuers, das er den Menschen schenkte. Als solcher war er als Lebensspender hochverehrt.

Stark verwurzelt ist die Lebens- und kulturbringende Kraft der Drachen in den keltischen Mythen. Der Titel der keltischen Könige war Pendragon – Großer Drache. Im Artus-Mythos ist es der Name von Artus Vater Uther Pendragon. So bezogen sich die keltischen Fürsten auf die Kraft des Drachens des Landes. In *Carmarthen* in Wales, das ja einen roten Drachen in der Flagge führt, soll ein Drache bei einem Tumulus, dem legendären Begräbnisort des walisischen Stammesfürsten Ederyn, bisweilen bis heute gesichtet werden. Auch hier sind die Drachen nicht böse. Zornig werden sie jedoch, wenn der Mensch Land in Besitz nimmt, ohne dem Land und damit der Drachenkraft Respekt zu erweisen, wenn er nimmt, ohne zu geben. Dann beginnt die Erde zu beben, Fluten erheben sich und Feuer vernichtet Wälder und Ernten. Ein Spiegel unserer aktuellen Zeit?

Bis ins 19. Jahrhundert hinein wurden Drachen als reale Wesen betrachtet. Der deutsche Entomologe Samuel Schilling widmete den Drachen ein Kapitel in seinem 1837 erschienenen Werk Ausführliche Naturgeschichte des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs: »Wenn man alle die verschiedenen Nachrichten über den fabelhaften Drachen vergleicht, so scheint doch wirklich ein lebendes Thier zu diesen Erzählungen Veranlassung gegeben zu haben; und dieses Thier war ohne Zweifel kein anderes, als die große Abgottschlange (*Boa constrictor*), welche in Indien und Afrika lebt und 30 bis 40 Fuß lang wird.

So ist der Drache als Urquell der Lebenskraft des Landes und spiritueller Impuls der Menschheitsgeschichte auch eng mit den Gründungsmythen zahlreicher Städte wie Basel, Murnau, Klagenfurt, London und vielen mehr verknüpft, auch wenn die patriarchale Sicht aus dem Geschenk der Drachen einen Drachenkampf machte, infolgedessen sich der Mensch die Fruchtbarkeit der Erde gefügig machte.

Der chinesische Drache

In der europäischen Kultur wurde der Drache mit der Patriarchalisierung und verstärkt mit der Christianisierung zu einem Symbol der Angst und des Bösen. Diese Symbolik läuft jedoch konträr zur Drachensymbolik wie sie in der Geomantie Verwendung (siehe unten) findet. Hier ist der Drache ein Symbol der Urkraft und zutiefst mit der Landschaft, ja, mit der Lebens- und Schöpfungskraft der Erde selbst verbunden – etwa als Berg- und Wasserformen. In dieser Hinsicht gleicht das Bild des Drachen in der Geomantie eher dem Bild des chinesischen Drachen.

Der Drache – Long – ist in der Mythologie Chinas ein geistiges, ja sogar ein göttliches Wesen. Als solches ist der Drache als mythischer Ausdruck einer wohlgesonnenen Urkraft in China erstmals um 400 v. Chr. nachweisbar. Seine Göttlichkeit findet Ausdruck in dem bereits mehrfach erwähnten legendären Urherrscherpaar Fu Xi und Nu-Wa, die als Kinder der Drachen gelten, sowie im Drachenkaiser



Abb. 6: Chinesischer Drache. Fayu-Tempel/China

des Ostmeeres (Ao Guang). Wir werden Fu Xi und seine Gemalin gleich noch etwas näher beleuchten.

Landschaftlich verortet sich der chinesische Drache sehr häufig im Wasser: In Flüssen, Seen, Meeresbuchten, manchmal auch Brunnen. Wird er in den Bergen angesiedelt, so ist der Drache wiederum mit den Wolken verbunden, die den Fruchtbarkeitsspendenden Regen bringen. Der schlangenartige, sich windende chinesische Drache, der mehr durch die Luft schwimmt, als in ihr fliegt, bildet daher mit dem sogenannten Urwasser eine symbolische Einheit.

Dennoch ist der chinesische Drache formenhaft ungebunden. Ein chinesisches Sprichwort besagt: Der Drache hat neun Söhne, jeder von ihnen ist verschieden. Die ebenso glücksverheißenden Tiersymbole Schildkröte und Löwe werden daher letztlich in China als eine formale Variante des Drachens gesehen, ja Drachen können sich gar in Menschen verwandeln. Darin kommt zum Ausdruck, dass die Drachenkraft der Erde letztlich in allen Tieren, ja dem Menschen selbst immanent ist. Die Urkraft des Drachens ist es, die der Natur, der Pflanzen- und Tierwelt Lebenskraft verleiht und im Menschen zu einem langen Leben, Glück, Wohlstand und Zufriedenheit führt.

Sprechen wir hier von den Drachen, dann ist genau jene Kraft gemeint, die mit dem sogenannten Seelenwasser verbunden und ursächlich für die Schöpferkraft des Lebens ist. In der Abwendung von dieser Kraft begann mit der Ausbreitung des Patriachats der Mensch, die Natur zu unterwerfen, anstatt mit ihr und für sie zu wirken; die Natur auszubeuten, anstatt sie zu fördern; Tiere zu nutzen und zu benutzen, anstatt sie zu schützen und die Urkräfte der Erde für eigene technologische Zwecke einzusetzen. Diese Haltung zeigt ihren symbolischen Ausdruck im Drachenkampf und der Furcht vor der Urkraft des Lebens.

Wir leben damit in einer Zeitenwende, die ihr Verhältnis zum Drachen grundlegend überdenken muss, wenn das Überleben der Menschheit weiter gewährleistet sein soll. Wir müssen die Drachen befreien, anstatt sie zu töten, ja, letztlich den Drachen in uns wiederentdecken.

Der Erbe des Drachen

Wenn wir zu den Wurzeln geomantischer Systeme und Denkweisen vordringen wollen, dann kommen wir auch um mythische Personen nicht herum. Eine von ihnen ist der »Urahn« der Menschen (aus chinesischer Sicht), der legendäre erste Kaiser *Fu Xi* in China. Als Kulturbringer hatten wir Fu Xi bereits kennengelernt. Er ist eine der legendären Gestalten aus den kulturellen Anfängen Chinas.

Speziell auf die spirituelle Erfassung der Natur und der Erde bezogen, die Geomantie beziehungsweise das Feng Shui, wird Fu Xi für eine ganze Reihe von Konzepten und Lehren geehrt:

- das Konzept von Yin und Yang,
- die vier Ursymbole (si xiang),
- das Prinzip der acht Trigramme (vor allem in ihrer Reihung des sogenannten »frühen Himmels«).

Der mythische Herrscher

Die mythische »Geschichte« des Fu Xi beginnt bereits vor seiner Geburt: Die »alte Drachenuhr« Tsin-Kong ist ein uralter daoistischer

Mythos, und vor allem Frauen nahmen bei ihr zur Geburt ihres Kindes Zuflucht. Auf sie zurück gehen neun legendäre Herrscher (»Drachensöhne«), so auch der legendäre Urherrscher Fu Xi als achter Sohn. In einer anderen Überlieferung erschuf die halbgöttliche Herrscherin Nu-Wa am Anfang der Geschichte die Menschen. Sie wird als Mensch mit Drachenleib dargestellt und ist ein Rudiment der frühen matri-fokalen Gesellschaft Chinas. Fu Xi und Nu Wa werden oft auch als Urherrscherpaar gemeinsam dargestellt. Der Kaiser erhielt seine Autorität als Erbfolger der »alten Drachennutter«, weshalb er auch unter anderem als »Drachensohn« bezeichnet wurde. So wurde die weibliche Macht auf den männlichen Herrscher übertragen.

Zunächst galt Fu Xi als »Herrscher des Himmels«. Er beobachtete die Färbung und Struktur des Himmels, so dann wandte er seinen Blick der Erde zu und betrachtete die Farben und Musterungen der Vögel, der anderen Tiere und schließlich die verschiedenen Ausprägungen des Bodens. So wurde ihm der Zusammenhang der Naturkräfte bewusst und dass alles vom »Atem« der Erde und des Himmels durchdrungen ist: dem Qi.

Die Gesetze der Welt erkennend, vermaß Fu Xi die Zeit und den Raum und erfand das Winkelmaß. Sobald die Welt geordnet war, vereinigte sich Fu Xi mit seiner Mutter/Schwester Nu-Wa als Gatte und Gattin. Fu Xi trägt daher als Attribut das Winkelmaß als ein Symbol seiner spirituellen und magischen Kräfte und des Männlichen, Nu-Wa dagegen erhielt als Attribut den Zirkel und den Kompass (der Kreis als



Abb. 7: Die legendären Herrscher Fu Xi und Nu Wa mit Schlangenteibern.

Symbol des Weiblichen). Das sind alles auch Symbole der Geomantie und Baukunst.

Der lachende Buddha und der Drache

In China zeigt der alles andere als asketisch wirkende 布袋 Búdài, der lachende Buddha, die dem Diesseits zugewandte Seite des Chan-Buddhismus, der sich in Japan zum Zen-Buddhismus entwickelte. In Kombination mit dem chinesischen Drachen ist er nicht nur ein ausgesprochenes Glückssymbol, das gerne auch im Feng Shui Anwendung findet, sondern vor allem die Vision einer erdverbundenen und spirituellen Zukunft der Menschheit.

Der lachende Buddha

Budai, der lachende Buddha, der in Japan *Hotei* genannt wird, wird in völligem Kontrast zur indischen Darstellung eines hageren in sich gekehrten Buddhas als dickbäuchig und stets lachend dargestellt. Die Legende besagt, er sei einst der aus der Provinz Zhejiang stammende Mönch Qici (契此) gewesen, der im 10. Jahrhundert gelebt haben soll. Er wurde wegen seiner voluminösen Körpergestalt Búdài, »Jutesack« genannt. Budai soll gestottert haben und stets dort eingeschlafen sein, wo er gerade hinfiel, das typische Beispiel eines parzivalähnlichen Tölpels. Doch der Mönch Qici war auch in höchstem Maße magisch begabt: Er besaß die Gabe der Vorhersehung und konnte das Wetter beeinflussen, und so blieb auf seinem Körper niemals Schnee liegen (ein Symbol des ewigen Frühlings). Wir erkennen hierin schon seine nahe Verwandtschaft zum Drachen. Trotz seiner enormen magischen Kraft, war Qici sehr bescheiden und mit jeder Nahrung zufrieden, die man ihm spendete. Essbare Spenden sammelte er sozusagen in seinem Körper, nicht essbare in einem Sack, mit dem er – prall gefüllt – oft dargestellt wird.

In China verschmolz die Gestalt des Budai mit dem indischen Maitreya-Buddha. Maitreya wird gerne »Buddha der Zukunft« genannt, denn dem Mythos nach residiert er im Tushita-Himmel, dem Himmel

der indischen Götter. Gottgleich wartet Maitreya auf seine Wiedergeburt als Bodhisattva, die am Ende des aktuellen Zeitalters geschehen soll. Wie eine Messiasgestalt wird Maitreya allen Menschen dann die Erleuchtung bringen.

Es erscheint paradox, den kleinen Budai mit Maitreya gleichzusetzen, und doch ist diese Verbindung in Ostasien allgegenwärtig. Dies beruht auf seinen Predigten, denn er wurde nicht müde zu erklären, dass Maitreya bereits jetzt überall gegenwärtig ist – in jedem Menschen, aber auch den Pflanzen und den Tieren. Somit predigte Budai die Erkenntnis eigentlich durch die Natur und die Erde. Und so wird der lachende Buddha in Japan zu den sieben Göttern des Glücks (Shichi Fukujin) gezählt. Er zeigt eine Vision, in der der Mensch in naher Zukunft die Erleuchtung erfährt, indem er sich dem Leben in seiner ganzen Tiefe und Heiligkeit zuwendet.



Abb. 8: Buddha und Drache: Bewusstsein und Erdverbundenheit

Buddha und der Drache

Wenn nun der Milifu-Buddha mit dem Drachen in der Darstellung gemeinsam abgebildet wird, so verschmilzt gleichsam die Herkunft des Drachen als allwissendes Kind der Erde mit der Vision des Menschen, der zur Erde zurückfindet, dadurch die Erleuchtung findet und einen paradiesischen Zustand – das »Goldene Zeitalter« – auf Erden

erzeugt. Mensch und Erde sind in den beiden sich zärtlich umwindenden Wesen wiedervereint. Dies ist eine Vision der aktuell entstehenden Geokultur und das Versprechen, dass Mensch und Erde sich wechselseitig fördern werden.

Der Drachenhort

Letztlich wurde im letzten Kapitel bereits der Drache als Symbol des Wohlstandes, ja des Reichtums, in der asiatischen Symbolik dargestellt. Aber auch in Europa ist der Drache eng mit unsäglichen Schätzen verknüpft. Wir alle kennen das mythologische Bild, wie es in Sagen, Legenden und in Märchen und bis hin zur Fantasy-Literatur geläufig ist: Der Drache behütet einen unglaublich großen Schatz, den sogenannten Drachenhort. Die Verbindung von Drache und Schatz ist so eng, dass sie symbolisch kaum zu trennen ist. In der isländischen Gull-Póris Saga aus dem 14. Jahrhundert ist der Drache ein Held, viking Vale, der mit seiner ganzen Sippschaft – ebenfalls Drachen – einen riesigen Schatz bewacht, bis er von Thorir besiegt wird. Der Drache Fafnir hütet in der Edda ebenso einen Hort, den er zusammengetragen hat, auf der Gnitälheide. In der Völsunga Saga liegt der Schatz Fafnirs in einem Otterfell (sein erschlagener Bruder), das so lange mit Gold bedeckt werden musste, bis nichts mehr davon sichtbar war. Der Schatz als eine Art Sühneopfer. Und auch im Beowulf-Mythos hütet das drachenartige Ungeheuer Grendel seinen Schatz. Wir könnten endlos so weiter machen...

Manche der Schätze sind magisch, andere verflucht. Wir sehen darin, dass der Schatz mehr ist als einfach reichthumverheißende Materie. Der Nibelungenring kann den Schatz vermehren, aber er wurde verflucht und bringt seinem Besitzer den Tod. Der Schatz steht symbolisch für eine Gabe, einen geistig-seelischen Urzustand, der vom Hüterwesen Drache bewacht wird. Da der Drache selbst eng mit der Erde verbunden ist, wie wir ausgiebig in anderen Kapiteln dargelegt haben – nicht zuletzt lebt er oftmals im Berg, in Höhlen und unter der Erde und sammelt ebendort auch seinen Schatz – steht der Drachenhort für die »Schätze der Erde«.

Viel zu oft werden auch hierin, der menschlichen Denkart entsprechend, nur Rohstoffe gesehen. Doch der Erdschatz ist viel mehr. Wie in den Mythen dargelegt, verändert er seinen Besitzer: Wird der Schatz geraubt, verwandelt sich der neue Eigentümer in einen gierigen und gewalttätigen Menschen (wie der Arkenstein, der im Herzen von Erebor gefunden wurde [das Herz des Berges], Thorin Eichenschild im *Hobbit* hartherzig werden lässt). Wird der Schatz jedoch gewonnen oder geschenkt, so überträgt sich auch dies auf seinen Besitzer und beschenkt ihn zudem mit allerlei Fähigkeiten und ungeahnter Großzügigkeit. Der Schatz ist somit eine wiedererlangte Seelenbeziehung des Menschen zur Natur und zur Erde. Sein Erringen verlangt, wie es im Märchen so schön heißt, ein »reines Herz«, das gleichsam selbst der Schatz ist.

In diesem Sinne ist der Drachenhort eine verborgene Kammer, die uns mit dem Seelenraum der Erde verbindet. Das Finden dieser Kammer im eigenen Herzen öffnet auch den Erden-Seelen-Raum. Der Drache muss nicht bezwungen werden, wenn der Schatz glücksverheißend sein soll. Man muss sich ihm zuwenden, sodass der Drache den Schatz freigibt.

Der Drache und die Zwerge

Eng verbunden ist der Drachenschatz mit dem Schatz der Zwerge. Am offensichtlichsten wird die enge Verbindung in den eddischen Schriften wie der *Reginismál* und *Fáfnismál*: Reginn ist ein Zwerg und zugleich der Bruder des Drachen Fafnir! Das Brudermotiv verweist stets auf eine Wesensverwandtschaft oder gar -identität. Reginn ist der Ziehvater von Sigurd, und Reginn ist es auch, der das Drachentöterschwert Gram schmiedet. Drache, Zwerg und Drachenhort sind in ihrer Symbolik eng verwoben und bilden gleichsam einen Symbolkreis. In der Nibelungensaga ist der Zwerg Alberich der Hüter des Nibelungenhorts.

Einmal mehr verweist dieses enge Symbolverhältnis darauf, dass der Schatz ein Erdschatz ist, denn mit der Erde, mit den Bergen und Stollen sind die Zwerge eng verbunden. Einst hilfreiche Geister, wur-

den auch die Zwerge wie die Drachen mit dem zunehmenden Einfluss des Christentums in ihrer Darstellung immer gieriger und böartiger.

Es scheint, dass der Erdschatz als ein Spiegel wirkt. Was der Mensch in ihn hineinprojiziert, strahlt er zurück. Je seelisch abgetrennter der Mensch von der Erde wurde, um so mehr erscheinen ihm die hilfreichen Erdgeister als böartige und rachsüchtige Zwerge und die Drachen als Symbole des Bösen schlechthin. In der engen Verbindung von Zwerg und Drache wird offenbar, dass auch der Drache letztlich ein »Erdengeist« ist, doch ist seine Wesenhaftigkeit gleichsam viel archaischer und ursprünglicher als die der Zwerge.

Der Seelenspiegel

Der Schatz ruht in den tiefsten Schichten der Erde. Er ist eng mit der Erde an sich verbunden und strahlt als Seelenspiegel das zurück, was der Mensch in der Erde sehen will. Es darf daher nicht um den Raub des Schatzes gehen, es muss in einem neuen geokulturellen Verhältnis des Menschen zur Erde gleichsam um eine Erlösung des Schatzes gehen! Den Schatz finden, um der Schatz zu sein, ist die Aufgabe. Wird der Mensch selbst zum Schatz der Erde, steht er allen gleichermaßen zur Verfügung und die Drachen werden seine Schützer sein...

Der Drache und die Sterne

Die Schlange und den Drachen als Symbol der Erdhaftigkeit haben wir in den vergangenen Kapiteln bereits in vielen Facetten gezeigt. Doch beide haben ein Pendant, das als Sternendrache oder Himmelschlange in den Mythologien der Völker bekannt ist.

Natürlich fällt es auf, dass das Sternbild Drache (*Draco*) eines der mächtigsten Sternbilder des Nordhimmels ist. Der Sternendrache umringelt den Kleinen Bären und ist damit selbst ein zirkumpolares Sternbild. Ja, der Kleine Bär gehörte in der ptolemäischen Vorstellung der Antike als die Flügel des Drachen zum Sternbild *Draco* selbst dazu. Der mächtige Drache am Firmament grenzt an acht andere Sternbilder und tanzt dabei in seiner Drehung um den Polarstern.

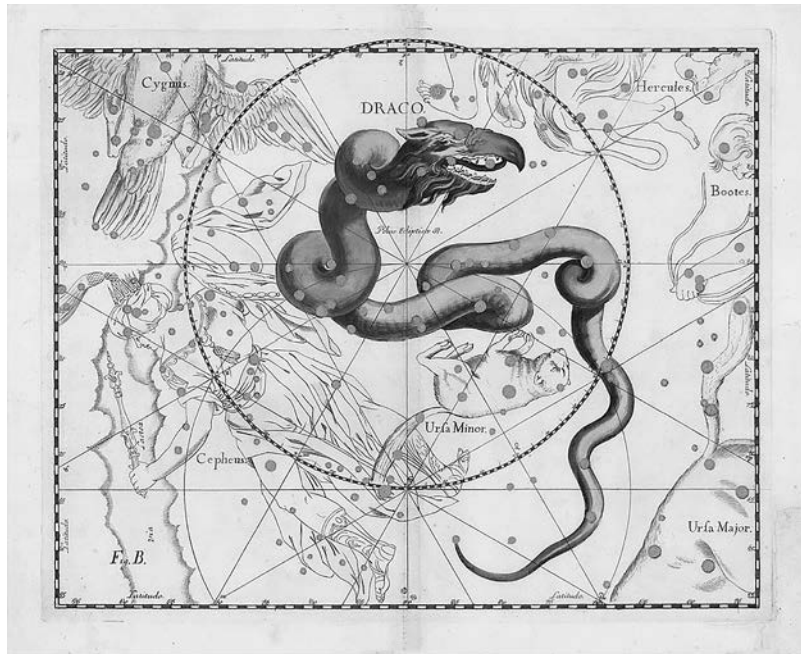


Abb. 9: Sternbild Draco.
Darstellung in Uranographia von Johannes Hevelius.

Vor 5000 Jahren bis ins alte Ägypten war der Hauptstern α Draconis (Thuban) selbst einmal Polarstern. Im Grunde ist α Draconis sogar ein Doppelstern, wie man kürzlich herausfand.

Der babylonischen Mythologie nach ist das Sternbild Draco die eine Hälfte des Urdrahen Tiamat, die an den Himmel versetzt wurde. Himmelschlange und Erdschlange sind hier sozusagen eins. In der Sage um Herakles muss dieser den Drachen Ladon bezwingen, um an die Äpfel der Hesperiden zu gelangen. In dieser starken Paradiessymbolik hütet der Drache den Weltenbaum mit den wundersamen Äpfeln wie die Schlange den Baum der Erkenntnis im Paradies. Von Hera wurde Ladon dann an den Himmel versetzt und bildet das Sternbild Draco.

In der chinesischen Astronomie und Astrologie ist der Blaue Himmelsdrache (Qīng Lóng), dem der Osten und der Frühling zugeordnet werden, nicht nur ein Sternbild, sondern eine ganze Himmelsregion.

Dieser Frühlingspalast wird in der westlichen Astronomie von den Sternbildern Jungfrau, Waage, Skorpion und Schütze eingenommen.

Gelegentlich verschmilzt der Blaue Drache auch mit der Schöpfergöttin Nūwa, die ja, wie wir schon sahen, ebenfalls in Drachengestalt dargestellt wird. Als die vier Säulen, die den Himmel trugen, zu bröckeln begannen, stürzte ein Teil des Himmels ein, so dass die Erde nach Südosten, der Himmel nach Nordwesten kippte und die Weltenachse schief lag. Mit Hilfe von fünf bunten Steinen (den fünf Wandlungsphasen) flickte Nūwa den Himmel, um die Menschheit zu retten. Gelegentlich wird der Blaue Drache auch als der Regenbogen gesehen, der das Diesseits mit dem Jenseits verbinden soll. Wir erleben wiederum den Gleichklang des Erddrachen Nūwa als erschaffende Göttin mit dem Himmelsdrachen, die beide die Weltensäule und damit auch die Brücke in die Ahnenwelt erschaffen.

Im Alten Ägypten übernimmt all diese Funktionen die Totengöttin Qebehut (Altes Reich). Sie wurde dargestellt als Himmelschlange mit Straußenfedern. Als »Öffnerin des Himmels« sorgte Qebehut für den Weg der Verstorbenen zu den Sternen. Auch später wurde die Seele oft auf einer Schlange zu den Sternen reitend dargestellt und galt dann als eine Personifikation der Isis. Die Himmelschlange öffnet hier den Weg zu den astralen Ahnenwelten. Auch in der nordischen Mythologie fliegt am Ende der Völuspa-Saga der Nidhögr-Drache mit den Toten!

Exakt dieselbe Funktion hatte bei den Azteken die Wolkenschlange Mixcoatl, die als Verkörperung der Milchstraße galt. Mixcoatl, die Gottheit der Milchstraße, brachte die Seelen verstorbener Krieger an den Himmel, wo sie zu Sternen wurden. Mixcoatl war es aber auch, die den Menschen das Feuer brachte. Das physische Feuer, das Seelenfeuer und die Sterne sind eins.

Himmelschlange und Himmelsdrachen schlagen die Brücke zwischen der materiellen Welt und dem geistigen Raum der Sterne. In der Offenbarung des Johannes ist es darum wiederum ein – nun freilich als böse interpretierter – Drache, dessen Schwanz ein Drittel der Sterne vom Himmel fegt und sie auf die Erde wirft. Freilich verbindet auch er damit gleichsam den Sternenraum mit dem irdischen.